

Leseprobe
Online-Ansichtsexemplar!



von
Andreas Berger

razzo[®]
pen
uto



Kinder- & Jugendtheaterverlag
Deutschland Österreich Schweiz

MARTINS WEIHNACHT

Eine Weihnachtsgeschichte
von Andreas Berger

Geeignet für Kinder ab 6 Jahren und Erwachsene
Sprache: deutsch

© razzoPENuto 2018
kontakt@razzoPENuto.eu

www.razzoPENuto.eu
www.razzoPENuto.at
www.razzoPENuto.ch
www.razzoPENuto.de

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes:

Martins Weihnacht

von Andreas Berger

Dieses Bühnenwerk ist Als Manuskript erstellt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen / Berufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen / Berufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem

razzoPENuto

Bühnenverlag für Kinder- und Jugendtheater GbR
Möllhausenufer 14
D-12557 Berlin

durch die Zahlung einer Mindestgebühr pro Aufführung und einer Tantieme, wie im Vertrag und den AGBs festgelegt.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen, wenn hierfür nicht ausdrücklich mit dem Verlag eine andere Bestimmung in schriftlicher Form vereinbart wurde.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Einer Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen mit sich.

Online:

info@razzopenuto.de
www.razzopenuto.de
info@razzopenuto.at
www.razzopenuto.at
info@razzopenuto.ch
www.razzopenuto.ch

kontakt@razzopenuto.eu
www.razzopenuto.eu

Charaktere:

- | | |
|------------------|--|
| Ein Schauspieler | (Spielalter zwischen 25 und 55 Jahren)
erzählt die Geschichte und spielt abwechselnd fast alle Personen und Tiere, die in der Geschichte vorkommen. Er sollte ein einfaches Weihnachtslied auf der Blockflöte spielen können. |
| Eine Musikerin | (Spielalter 30 – 55 Jahre)
sollte Blockflöte, eventuell andere Instrumente spielen können. Sie begleitet den Erzähler und untermalt das Geschehen. Spricht und spielt dazu einzelne Figuren in der Geschichte wie die Musiklehrerin, eine Passantin, die Mutter und die Flüchtlingsfrau |

Bühnenbild:

Das Stück spielt auf einer leeren Bühne, mit Ausnahme des Instrumentariums der Musikerin. Hinten an der Wand hängt ein Bahnhofsschild mit der Aufschrift „Mondtannenheim“.

Zu Beginn des Stückes tritt eine Musikerin mit ihrer Blockflöte auf. Als sei sie an einer belebten Fussgängerzone, bereitet sie ihr Konzert vor. Sie legt eine Mütze oder Tuch auf den Boden, legt ein paar Münzen darauf. Dann beginnt sie ein Weihnachtslied zu spielen.

Während ihres Spiels tritt der Schauspieler mit seinem grossen Koffer auf. Er beachtet die Musikerin nicht, stellt sich in Position, öffnet seinen leeren Koffer, holt einen Geldschein heraus, legt ihn in seinem Koffer. Er holt seine Flöte heraus und beginnt das gleiche Lied zu spielen. Aber er spielt grässlich. Die Musikerin hört auf zu spielen. Der Schauspieler achtet nicht darauf, kämpft weiter mit dem Instrument, stoppt, versucht es nochmals, übt eine Sequenz, schafft es nicht. Die Musikerin spielt die Sequenz vor, er versucht es, scheitert. Mehrmals machen sie das, bis sie ganz ungeduldig wird. Als der Schauspieler das merkt, wendet er sich zum Publikum.

Schauspieler: *Als Erzähler: Genau so war das bei Martin, wenn er in der Flötenstunde war... Kennt ihr Martin...nein...Martin ist so alt wie er deutet auf einen Jungen im Publikum...genau, acht Jahre alt. Und fünf Monate und vier Tage. Jawohl. Immer wieder hat Martin die Flöte angesetzt. Aber immer wieder ist er an derselben Stelle gescheitert. Seine Verzweiflung ist Immer grösser geworden. Die Musikerin seufzt. Genau so hat die Lehrerin geseufzt. Und dann hat sie gesagt:*

Musikerin: *Als Musiklehrerin Jeder kann dieses einfache Lied spielen, wirklich jeder, sogar das unmusikalischste Kind.*

Schauspieler: *Als Erzähler Martin hätte weinen können. Aber den Gefallen wird er der Lehrerin nicht machen.*

Musikerin: *spielt eine Windmusik.*

Schauspieler: *fröstelt. Als Erzähler Der schneidend kalte Wind weckt Martin aus seinen Gedanken. Er ist gar nicht in der Flötenstunde, wie jeden Mittwochabend ab halbsechs. Martin steht vor dem Bahnhof einer kleinen Stadt und wartet auf seinen Onkel. Es ist der 23. Dezember und Martin hat Weihnachtsferien. Keine Schule und keine Flötenstunde. Ganz unter uns, er spielt die Flöte sowieso nur deshalb, weil es die Mutter will.*

Musikerin: *Musik ist gut für die Intelligenz und das Wohlbefinden.*

Schauspieler: *Als Erzähler Naja. Wer's glaubt... Auf jeden Fall muss Martin nun jeden Mittwoch in die Flötenstunde zu dieser doofen Lehrerin. Wie oft hätte er am liebsten seine Flöte in einen Fluss geschmissen. Oder verbrannt. Viel lieber mag er Fussball. Aber seine Mutter ist hart geblieben. Fussball nur, wenn er noch bis Ende Schuljahr zu dieser Lehrerin geht.*

Musikerin: *spielt wieder Windmusik.*

Schauspieler: *Er reibt sich die Hände. Als Erzähler Es ist wirklich kalt vor diesem Bahnhof. Martin schaut sich um. Gegenüber befindet sich ein Wirtshaus. Immer, wenn einer rauskommt oder reingeht, kann*

Martin Sprachfetzen und Gelächter hören. Die beleuchteten Fenster mit glänzendem Weihnachtsschmuck starren ihn an.

Musikerin: *spielt Fenstermusik.*

Schauspieler: *imitiert die Fenster:* Komm doch, Kleiner, komm rein, wärm dich auf, was stehst du da in der Kälte. Du frierst ja. Du zitterst. Komm, komm zu uns, sei kein Angsthase.

Als Erzähler: Ja, Martin friert. Und er zittert ein bisschen. Aber er sagt zu den Fenstern:

Als Martin: ich kann nicht kommen, meine Mutter hat gesagt, ich soll hier warten. Mein Onkel holt mich doch ab. Und ich soll, falls er noch nicht da ist, vor dem Bahnhof auf ihn warten. Wisst ihr, der Onkel ist ein vielbeschäftigter Mann und vor Weihnachten noch viel beschäftigter. Er stellt Engel und andere Weihnachtsartikel in seiner kleinen Fabrik her. Und gerade an Weihnachten ist am meisten los. Da kann es vorkommen, dass er sich verspätet. Aber es ist sicher, dass er kommen wird. Also, versteht ihr, Fenster, ich würde gerne kommen, aber es geht nicht. Denn wenn der Onkel jetzt kommt, dann bin ich nicht da und dann wäre die Mutter böse. Und ich will auf keinen Fall, dass sie böse ist, gerade jetzt nicht, da sie heute noch ins Spital muss, um sich operieren zu lassen.

Als Erzähler: Es ist nämlich so: in der grossen Stadt, in der Martin mit der Mutter lebt, wohnt niemand aus ihrer Verwandtschaft. Und die Mutter muss mindestens zehn Tage im Spital bleiben. Bis nach Neujahr. Die Freundin seiner Mutter, die eine Tochter namens Annina hat, die in dieselbe Klasse geht wie Martin, fliegt wie jedes Jahr in die Karibik. Ins Warme. Und die anderen feiern Weihnachten, treffen Verwandte, Freunde. Niemand hat Zeit und die Möglichkeit, einen Jungen über Weihnachten und Neujahr bei sich aufzunehmen, *Martin:* Deshalb, liebe Fenster, kann ich nicht kommen Aber es ist nett von Euch, dass ihr mich einladet.

Musikerin: *spielt Fenstermusik.*

Schauspieler: *Als Fenster:* Selbst schuld, Kleiner. Dann bleib draussen und frier. *Pantomimisch zu imaginären Passanten* Aber ihr, kommt doch rein, komm ins Warme, da draussen ist es doch kalt.

Die Musik endet.

Schauspieler: *Als Erzähler:* Eine Frau, die an Martin vorbeigelaufen ist, stoppt und dreht sich zu ihm um.

Musikerin: *Als Passantin:* Auf wen wartest du.

Schauspieler: *Als Martin:* Auf meinen Onkel. Ich bin mit dem Zug gekommen und er wird mich abholen.

Musikerin: *Als Passantin:* Aha, na dann. Wie kann man nur kleine Kinder alleine auf eine Reise schicken. Bei so einer Kälte. An Weihnachten, so was.

Schauspieler: *Als Erzähler:* Das hat Martin zum Glück nicht mehr gehört. Und wenn er es gehört hätte, dann hätte er gesagt, er wäre kein kleines Kind mehr, sondern schon ziemlich erwachsen. Jawohl. Immerhin ist er...na...wie alt... genau acht Jahre, fünf Monate und vier Tage. Martin hat es deshalb nicht gehört, weil er dem Kommen und Gehen auf dem Bahnhofplatz zuschaut: Autos fahren heran, Leute steigen aus, hasten zu den Gleisen. Andere kommen aus dem Bahnhofsgebäude, gehen zu den Fahrradabstellplätzen oder laufen davon. Viele sind schwer bepackt, mit Einkaufstaschen oder Paketen. Geschenke, die sie nach Hause tragen und wohl morgen unter den Weihnachtsbaum legen werden.

Musikerin: *begleitet dieses Bild musikalisch.*

Schauspieler: *Als Erzähler:* Martin wartet. Er schaut auf die Bahnhofsuhr. Es ist zehn vor sieben. Er kann Uhren lesen, überhaupt kann er lesen, so gut, dass ihn seine Klassenlehrerin lobt. Im Gegensatz zu seiner Flötenlehrerin. *Er deutet auf die Musikerin.* Die schaut ihn immer so an, Als wäre er allein schuld daran, dass sie so verkniffen ist.

Als Martin: Bäh.

Als Erzähler: Zum Glück hat er Ferien.

Der Schauspieler nimmt einen Zettel hervor. Er liest, was auf dem Zettel steht: Abfahrt 14 Uhr 35, Umsteigen 16:03, Abfahren nach Mondtannenheim 14:35, Ankunft Mondtannenheim 18:02.

Als Erzähler Auf diesem Zettel hat Martins Mutter die Abfahrtszeiten und die Strecke aufgeschrieben. Abfahrt 14 Uhr 35, Ankunft 16.03 Stuttgart Abfahrt Regionalzug nach Mondtannenheim 16 Uhr 15, Ankunft 18 Uhr 02

Musikerin: *Als Mutter* Geh zu einem Schaffner...

Schauspieler: *Als Erzähler:* Hat die Mutter gesagt und...

Musikerin: *Als Mutter:* Zeig ihm den Zettel. Er wird dir dann sagen, wo du hin musst. Frag nicht einen Fremden, frag einen Schaffner.

Schauspieler: *Als Erzähler:* Martin hat Also den Schaffner im Zug gefragt und der hat ihm gesagt, wann er wo aussteigen müsse und ihm sogar den Weg zum richtigen Zug erklärt.

Mit der Stimme eines Schaffners: Der Zug nach Mondtannenheim fährt 16.15 von Gleis 10 ab.

Als Erzähler: Auf Gleis 10 ist der Zug tatsächlich gestanden. Martin ist mit seinem Koffer eingestiegen, hat sich einen Platz am Fenster gesucht und ist losgefahren.

Musikerin: *macht Zugeräusche*

Schauspieler: *Als Erzähler:* In Mondtannenheim ist er gut angekommen. Er ist ausgestiegen und hat sich umgeschaut. Aber da war kein Onkel. Deshalb hat er sich auf den Bahnplatz gestellt. Und wartet, dass der Onkel kommt.

Musikerin: *spielt Warte-Musik.*

Schauspieler: *Wartend Als Erzähler:* Minute um Minute ist der grosse Zeiger der Bahnstation vorwärts gewandert. Martin hätte zum 9. Geburtstag ein Smartphone bekommen sollen. Dann hätte er seinen Onkel anrufen können. Aber jetzt steht er auf diesem Platz und weiss nicht, was er machen soll... Und er friert immer mehr. Er wünscht sich, sein Onkel wäre endlich hier. Aber in jedem Auto, das angefahren kommt und anhält, steigt nicht der Onkel aus, sondern irgendjemand Fremdes. Langsam spürt er ein wenig Angst in sich aufsteigen. Was soll er tun, wenn der Onkel nicht kommt. Er hat zwar etwas Geld, aber keine Rückfahrkarte. Es war ja abgemacht worden, dass sein Onkel nach Neujahr mit ihm die Mutter aus dem Spital abholen würde. Für eine Rückfahrkarte reicht sein Geld nicht. Vor allem will Martin der Mutter keine Sorgen machen. Nicht jetzt, nach dem sie so plötzlich wegen der Operation ins Spital muss. Beim Abschied hat Martins Mutter hat zu ihm gesagt:

Musikerin: *Als Mutter:* Sei nicht traurig, dein Onkel hat mir versprochen, dass du es guthaben wirst. Er hat dir ein schönes Geschenk versprochen, etwas, was du dir schon lange wünschst. Und ich habe ihm gesagt, was du am liebsten isst. Kartoffelsalat und Bratwurst. Und zum Fest darfst du dir das Dessert wünschen.

Schauspieler: *Als Erzähler:* Martin würde sich wahrscheinlich ein Vanillereis mit heisser Schokolade wünschen, oder eine Himbeerquarktorte. Oder einen Schokokuchen oder einen Coupe Romanoff... mmhh oder eine Bündner Nusstorte oder... jetzt weiss ich es. Martin wünscht sich ein warmes Schokoeis mit gefrorenen Himbeeren. Mmmhhhh.

Musikerin: *unterbricht ihn räuspernd*

Schauspieler: *Als Erzähler* Was ist? Ach natürlich. Was nützt das feinste Dessert, wenn der Onkel Martin ihn vergessen hat.
Schauspieler schliesst seine Augen.
Als Martin: Ich bin kein Angsthase. Der Onkel wird kommen. Er hat sich nur verspätet, weil er so viel zu tun hat.

Er setzt sich verzweifelt auf seinen Koffer und schliesst die Augen.

Musikerin: *beginnt zu spielen. Die Musik hat etwas Magisches.*

Lichtwechsel auf die Nacht.

- Schauspieler: *Öffnet nach einiger Zeit die Augen. Als Erzähler:* Als Martin die Augen wieder öffnet und um sich schaut, ist der ganze Bahnhofplatz leer. Niemand ist zu sehen. Die Tür des Restaurants gegenüber ist geschlossen. Die dunklen Fenster glotzten ihn stumm an. Er schaut zum Himmel. Die Nacht ist klar. Viele Sterne sind zu sehen. Einer scheint heller zu sein Als die anderen. Wahrscheinlich der Nordstern. Plötzlich sagt eine Stimme neben ihm:
Als Katze Madame Noir: Warten Sie auf jemanden?
Der Schauspieler erschrickt und schaut hinter sich.
Als Erzähler: Niemand ist zu sehen. Die Stimme sagt:
Als Madame Noir: Es ist kalt heute, nicht wahr.
Der Schauspieler schaut nach links und nach rechts.
Als Erzähler: Da ist niemand.
Als Madame Noir: Wenn Sie die Freundlichkeit hätten, neben sich auf den Boden zu schauen.
Der Schauspieler dreht langsam den Kopf und schaut neben sich auf den Boden. Dann schaut er das Publikum an.
Als Erzähler: Da sitzt eine schwarze Katze neben Martin auf dem Trottoir und betrachtet ihn freundlich.
Als Madame Noir: Können Sie nicht sprechen?
Als Erzähler: Martin ist verblüfft. Er ist noch nie einer sprechenden Katze begegnet. Natürlich kennt er Katzen. Gerade im letzten Jahr war er mit seiner Mutter in den Ferien in einem Hotel in Italien gewesen. Dort hatte es mehrere Katzen gegeben, die sich jeden Abend auf der Terrasse um die Gunst der dort essenden Gäste gebalgt hatten. Wisst ihr übrigens, was Martin mit seiner Mutter dort gegessen hat: Spaghetti Napoli, Spaghetti Bolognese, Spaghetti Vongole, hat er nicht so gemocht, Pasta Tri Colore, Spaghetti Funghi und...
- Musikerin: *unterbricht ihn räuspernd*
- Schauspieler: *zur Musikerin* Ich hab Hunger...
- Musikerin: *stöhnt verzweifelt*
- Schauspieler: *zur Musikerin* Ist ja gut. Wo waren wir. Ach ja, Martin starrt die Katze mit offenem Mund an. *Er schaut mit offenem Mund auf den Boden.*
Als Madame Noir: Wenn Sie weiterhin so den Mund aufhalten, friert ihnen noch die Zunge ein, miau.
Als Martin: Entschuldigung, aber ich habe noch nie eine sprechende Katze getroffen.
Als Madame Noir: Natürlich, Katzen können auch nicht sprechen. Ich bin eine Ausnahme. Ausnahmen bestätigen die Regel.
Als Martin: Aha.
Als Madame Noir: Warten Sie auf jemanden?
Als Martin: Ja.
Madame Noir: Und auf wen, wenn ich fragen darf?
Martin: Auf meinen Onkel.
Als Madame Noir: Ihren Onkel, aha. Soso.

Als Erzähler: Dann schweigt die Katze, bewegt nur ihren Schwanz hin- und her. Sie scheint nachzudenken.

Als Martin: Liebe....Frau...Katze...es ist so: Mein Onkel hätte mich vom Zug abholen sollen. Aber jetzt stehe ich schon mehr Als eine halbe Stunde da – *er schaut auf die Bahnhofsuhr* – das ist komisch, ich dachte, es wäre kurz vor sieben. Aber der Zeiger der Bahnhofsuhr steht zwischen zwölf und eins... *Er wischt sich über die Augen.*

Als Madame Noir: Was ist daran so komisch.

Als Martin: Ich verstehe das nicht.

Als Madame Noir: Ja, die Menschen verstehen so manches nicht. Übrigens haben wir uns noch gar nicht vorgestellt, ich heiße Madame Noir. Und wie heißen Sie?

Als Martin: Ich heiße Martin, Martin Müller.

Als Madame Noir: Angenehm.

Als Martin: Ja, angenehm.

Als Madame Noir: Miau, Sie zittern ja... Ja, ja, es ist kalt. Und dieser Wind macht sogar mir mit meinem dicken Fell zu schaffen. Sie werden sich so erkälten. Kommen Sie, ich werde sie wo hinbringen, wo es wärmer ist.

Als Martin: Das geht nicht. Ich soll am Bahnhof warten, bis mein Onkel kommt, hat meine Mutter gesagt.

Als Madame Noir: Ihre Mutter hätte sicher keine Freude, wenn Sie sich erkälten. Oder sogar eine Grippe bekommen. Das geht schnell, sage ich Ihnen. Damit ist nicht zu spassen. Erst kürzlich hat es eine meiner besten Freundinnen erwischt. Ach, wie sie gehustet hat. Es war nicht schön. Und ihre Herrin hatte nichts Besseres zu tun, Als sie einzuschläfern zu lassen. Ich habe mehr Als eine Woche gebraucht, um meine Trauer zu überwinden.

Musikerin: *spielt währenddessen Trauermusik.*

Schauspieler: *Als Martin:* Das stimmt schon, das mit der Erkältung...aber wenn nun der Onkel kommt.

Als Madame Noir: Wissen Sie was, wir machen es so. Wir suchen Ihren Onkel. Aber vorher wärmen wir Sie auf. Wie heisst ihr Onkel? Müller wie Sie. Kein Problem, Müller ist ein Name, der kommt nicht so häufig vor...

Als Martin: Er heisst nicht Müller, er heisst Schmitt.

Als Madame Noir: Noch besser, dann sollte es gar kein Problem sein. Nehmen Sie Ihren Koffer und folgen Sie mir.

Musikerin: *beginnt zu spielen.*

Schauspieler: *Als Erzähler:* Die Katze läuft los. Nach zehn Metern dreht sie sich um.

Als Madame Noir: Kommen Sie. Kommen Sie.

Martin: Meine Mama.... sie hat und... ausserdem...

Als Erzähler: Madame Noir kommt zurück. Sie streicht um Martins Beine.

Als Madame Noir: Na los, es ist besser, glauben Sie mir.

Als Erzähler: Martin spürt den warmen Katzenkörper an seinen Unterschenkeln. Er überlegt. Dann denkt er:

Als Martin: Was soll's. Ich wärm mich auf und dann geh ich wieder hierher zurück.

Als Erzähler: Er nimmt seinen Koffer und folgt der Katze. *Der Schauspieler nimmt Als Martin seinen Koffer und beginnt auf der Bühne zu laufen, Als wandere er durch das nächtliche Mondtannenheim.*

Musikerin: *untermalt musikalisch diese Wanderung.*

Schauspieler: *Während des Gehens Als Erzähler:* Die Stadt ist menschenleer. Niemand ist auf der Strasse.

Als Martin: Komisch. Sind alle Leute schon zu Hause. Sehr seltsam.

Als Erzähler: Martin will Madame Noir fragen, aber irgendwie traut er sich nicht.

Wieder geht er eine Weile. Er wird müder.

Als Erzähler: Die Innenstadt haben sie durchquert, jetzt laufen sie durch einen Aussenbezirk, in dem viele Werkstätten, Autohändler und Handwerkerbetriebe beheimatet sind. Martin liest ein Schild an einem kleinen Fabrikgebäude.

Als Martin: (buchstabierend) Schriftenmaler Scherrer.

Als Madame Noir: Sehr feiner Kerl, der Scherrer. Eine andere Freundin von mir wohnt bei ihm. Herr Scherrer liebt es, wenn meine Katzenfreundin stundenlang schnurrend auf seinem Bauch liegt, vor dem Fernseher und er sie kraulen kann.

Als Martin: Aha.

Als Erzähler: Sie gehen weiter. Irgendwann hält es Martin nicht mehr aus:

Als Martin: Meine Füße tun weh. Sind wir bald da?

Als Madame Noir: Es ist nicht mehr weit.

Musikerin: *spielt einen scharfen musikalischer Impuls.*

Schauspieler: *Als Bernhardinerhund Bernhard:* Halt. Stillgestanden. Was ist der Grund für diese nächtliche Wanderung.

Als Erzähler: bellt plötzlich eine Stimme aus einer Hofausfahrt. Martin erschrickt fürchterlich.

Als Madame Noir (seufzt). Er kann es nicht lassen.

Als Bernhard: Ich habe eine Frage gestellt,

Als Erzähler: bellt die Stimme, noch etwas lauter.

Als Madame Noir: Sie sollen doch nicht so laut bellen. Sie wissen, dass ich etwas allergisch auf zu lautes Gebell reagiere.

Als Bernhard: Ach Sie sind es, Madame Noir Entschuldigen Sie vielmals, es ist mein Beruf

Als Erzähler: hechelt die Stimme au dem Dunkel.

Als Bernhard: Sie wissen doch, mein Beruf verlangt es. Immerhin hat das Autohaus Schneider Söhne, Töchter und Enkel GmbH mich engagiert, um hier zum Rechten zu sehen. Und die heutigen Zeiten verlangen durchaus gewisse Vorsichtsmassnahmen...

Als Madame Noir: Die Zeiten könnten durchaus besser sein. Aber das ist kein Grund, so laut in die Nacht hinein zu lärmen.

Als Bernhard: Verzeihen Sie, Verehrteste, ich lärme nicht, ich lasse mein wohltönendes Organ erklingen, jawoll.

Als Erzähler: Während dieses kleinen Streits entdeckt Martin hinter dem Gittertor, das den Hof des besagten Autohandels Schneider Söhne, Töchter und Enkel GmbH schützt, den Hund, der sie angebellt hat.

Als Bernhard: Was machen Sie denn noch so spät auf der Strasse?

Als Madame Noir: Was meinen Sie denn, was mir hier machen? Dieser junge Mensch

Madame Noir deutet in Martins Richtung stand allein und frierend vor dem Bahnhof und wartete auf seinen Onkel. Seine Mutter ist schwer krank, wissen Sie. Ich will ihn nun mitnehmen, damit er sich etwas aufwärmen kann. Und vielleicht kann er uns auch helfen, Sie wissen schon. Und dann wollen wir sehen, ob es möglich ist, seinen Onkel zu finden. Dieser heisst übrigens Schmitt. Er soll in unserer Stadt wohnen. Kennen Sie ihn zufällig?

Als Erzähler: Martin wundert sich

Als Martin: Ich habe Madame Noir nichts von meiner Mutter erzählt. Und schon gar nicht, dass sie krank ist.

Als Bernhard nachdenkend: Schmitt, Wauwau, Schmitt wauwau, kommt mir sehr bekannt vor. Aber ich meine, ein Herr Meier wäre leichter zu finden. Wauwau. Wie dem auch sei, Madame Noir, Sie haben einfach ein nobles Herz. Aber so allein in dieser dunkeln kalten Nacht...das kann ich nicht zulassen. Warten Sie, ich werde Sie begleiten.

Madame Noir: Wenn es sein muss. Na gut, kommen Sie.

Als Erzähler: Dann sagt Madame Noir so leise, dass es nur Martin hören kann.

Als Madame Noir: Er ist ein angenehmer Charakter, soweit man das von einem Hund sagen kann. Aber wissen Sie, Hunde haben, abgesehen davon, dass die meisten es lieben, uns hinterher zu jagen, die schlechte Angewohnheit, in einer Art zu riechen, die man mit bestem Willen nur Als Gestank bezeichnen kann...

Bernhard zwingt sich mühsam durch das Gitter: Endlich hat er es geschafft: Da bin ich, wuff. Es ist für einen Hund meiner Art nicht ganz einfach, sich durch das Gitter zu drücken. Es freut mich ungemein, Sie zu sehen.

Als Madame Noir: Ganz meinerseits. Dieser Mensch *sie deutet auf Martin* heisst übrigens Martin.

Als Bernhard: Freut mich sehr, Martin. Ich heisse Bernhard von und zu Oberflue, waschechter Bernhardiner mit nachgewiesenem Stammbaum bis ins 13. Jahrhundert. Schon Wilhelm Tell hat übrigens...

Als Madame Noir: Wir sollten weiter, Herr Bernhard. Martin zittert vor Kälte, wie Sie sehen können.

Als Bernhard: Entschuldigen Sie, Madame Noir, natürlich, lassen Sie uns weitergehen.

Als Erzähler: Madame Noir wendet sich an Martin:

Als Madame Noir: Sie können Herrn Bernhard durchaus streicheln, wenn Sie wollen. Aber waschen Sie sich danach besser die Hände.

Als Erzähler: Martin tut, wie ihm geheissen. Er streichelt Bernhard. Dieser wedelt mit seinem Schwanz. Das Händewaschen muss er sich allerdings auf später aufheben. Nirgends gibt es einen Brunnen oder einen Wasserhahn.

Musikerin: *spielt wieder die Wandermusik.*

Schauspieler: *Als Erzähler:* So wandern die drei Also weiter, der Stadtgrenze entgegen. Nach einer Weile erreichen sie die ersten Felder und Wiesen, dazwischen hat es nur noch einzelne Gewerbebetriebe und Bauernhöfe. Auf den Feldern hat es vereinzelt kahle Bäume, die ihre blattlosen Äste in den Himmel strecken.

Musikerin: *spielt wieder Windmusik.*

Schauspieler: *fröstelt. Als Erzähler:* Es wird immer kälter. Die Brise zerrt an Martins Mantel. Herr Bernhard schnuppert in die Luft.

Als Bernhard: Keine Gefahr. Folgen Sie mir.

Als Madame Noir: Wir sind gleich da, Martin.

Martin: Zum Glück, ich kann bald nicht mehr.

Als Erzähler: Dreihundert Meter hinter dem letzten Haus biegen sie in einen Feldweg, der zwischen ein paar Bäumen und Hecken hindurchführt.

Als Madame Noir: Passen Sie auf, Martin, dass Sie im Dunkeln nicht stolpern.

Als Martin: Ich bin doch kein kleiner Junge mehr

Als Erzähler: denkt Martin, gerade bevor er den Fuss an einem Stein anstösst und aus dem Tritt gerät. *Die Musikerin spielt einen Stolperton. Der Schauspieler stolpert.*

Als Madame Noir: Haben Sie sich wehgetan?

Als Martin: Nein.

Als Erzähler: Martin ärgert sich ein wenig. Ausserdem will er endlich wissen, wo dieser nächtliche Spaziergang enden soll. Herr Bernhard ist inzwischen voran gelaufen. Nach ein paar Minuten taucht er wedelnd und schnaufend wieder auf.

Als Bernhard: Wir sind gleich da.

Als Erzähler: Er leckt an Martins Hand und drückt sich an ihn...

Als Madame Noir: Herr Bernhard kann, wie es scheint, sein Temperament nur schwer zurückhalten, nicht wahr

Als Bernhard: Wuffwuff, entschuldigen Sie, aber es ist meine Natur, ich kann nicht anders. Es ist einfach aufregender, bei Ihnen zu sein, Madame Noir, Als Nacht für Nacht das Gelände der Autohandel Schneider Söhne, Töchter und Enkel GmbH zu bewachen.

Als Madame Noir: Wollen Sie mir etwa eine Liebeserklärung machen, werter Herr Bernhard.

Als Bernhard: Sie wissen doch, wie ich sie verehere.

Als Madame Noir: Das ist... ähm... Wir müssen weiter.

Als Erzähler: So setzen sie ihre Wanderung fort. Nach 200 Meter steigt der Weg etwas an und Als sie auf einer Kuppe stehen, sieht Martin in ungefähr hundert Meter Entfernung einen alten steinernen Stall. Hinter einem Fenster meint er für eine Sekunde ein schwaches Licht zu sehen. Es ist wohl eine Täuschung.

Als Madame Noir: Herr Martin, bitte, nehmen Sie sich die Zeit und betrachten Sie den Himmel. So einen schönen Blick auf das Firmament haben Sie nur noch selten heutzutage.

Als Bernhard: Ja, die Menschen tun alles, um die Nacht mir ihren Lampen, Laternen und Girlanden zu erhellen. Und dabei vergessen Sie, wie schön der Blick auf die Sterne ist. In solchen Momenten ist mir ganz danach, einen Toast auf meine Vorfahren auszustossen, wenn Sie erlauben. *Er beginnt wie ein Wolf zu heulen. Die Musikerin spielt dazu.*

Als Erzähler: Es klingt ein wenig wie das Quietschen eines ungeöhlten alten Windrades. Madame Noir wird ganz ungehalten, sie peitscht mit dem buschigen Schwanz hin- und her.

Madame Noir: Unterstehen Sie sich, Herr Bernhard, wir sind nicht allein und Sie wissen, wie ich dieses Geheule hasse.

Als Bernhard: Oh oh, Sie haben recht, Entschuldigung allerseits, aber beim Anblick der Milchstrasse geht es immer mit mir durch.

Als Erzähler: Auch Martin hat den Sternenhimmel betrachtet. Madame Noir hat Recht. Es ist ein wunderbarer Anblick. Die Nacht ist klar und die Sterne leuchten in einer ganz ausserordentlichen Intensität. Dieser helle Stern, der ihm vorher schon aufgefallen ist, leuchtet jetzt ganz besonders. Es scheint Martin, Als ob dieser Stern gerade über der Hütte, vor der sie stehen, Halt gemacht hätte. *Pause*

Als Martin: Wie der Weihnachtsstern über dem Stall von Bethlehem. Blödsinn, das ist gar nicht möglich.

Als Madame Noir: Habe ich zuviel versprochen

Als Martin: Es ist wunderschön.

Als Madame Noir: Lassen Sie uns nun zum Stall gehen, dort ist es wärmer.

Als Erzähler: Als sie davorstehen, sagt Madame Noir zu Herrn Bernhard:

Als Madame Noir: Wären Sie so freundlich, die Tür zu öffnen, Herr Bernhard.

Als Bernhard: Sehr gern.

Als Erzähler: Der Hund springt auf den Türhebel und drückt ihn nach unten.

Die Tür öffnet sich quietschend. Sie treten in den Stall. Trotz der Nachtzeit ist es innen nicht so dunkel, dass man nichts erkennen könnte.

Musikerin: *spielt. Spannungsmusik wie im Krimi*

Achtung: Ende des Online-Ansichtsexemplars!
kontakt@razzopenuto.eu

